

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 3

Artikel: 's Armseelelichtli
Autor: Lienert, Otto Hellmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

würdig oder schlecht vorkam. Und tat ich das nicht fast jeden Tag? — Aber jeden Tag nahm mich dies Leben in seinen Bann und zog mich zu-

rück in den Taumel des Alltags, von welchem wir arme Menschlein uns dahintreiben lassen.

Ins Deutsche übertragen von Rudolf Beckerle.

's Armseeliechtli

As Liechtli brünnt die ganz Nacht dur
Is Muetters stillem Zimmer;
Uf ihres Helgli a dr Wand
Trait's heiterlacht a Schimmer.

As Armseeliechtli isch,
Wo tuet für d'Muetter bränne.
Jetz sind mir Thinde halt älei
Und sy ist überänne.

Si syg nu bynis, dunkl's ein glych,
Dr Geist syg von're z'gspüre.
Für d'Muetterliebi heig dr Tod
Kei Rigel und kei Türe.

Hät 's Flämmli nüd dr glychlig Glanz
Wie's Muetters Aug voll Sunne?
Wie mängsmol hät's au für is g'wacht
Und ihri Seel dri brunne!

Otto Hellmut Lienert

Allerseelen

Vor einigen Tagen habe ich mir wieder einmal ein Bild von Ludwig Richter angesehen, das mich immer mächtig ergriffen hat. Es stellt dar, wie Kinder auf einem Friedhof spielen: zwischen den Grabmälern, den Zeichen der Trauer und Vergänglichkeit, die frischen Kindergesichter, die lachende Lebenslust, der unbekümmerte, hoffnungsvolle Lebensmut.

Üst es nicht ein Stück Menschenart, was hier dargestellt ist? Wir alle sind ja diese Kinder. Wir ergreifen den Augenblick mit eifriger Händen, wir genießen die Stunde mit vollem Begegen. Daß der Tod daneben steht, bereit, uns den Spaten aus den Händen oder den Becher von den Lippen zu nehmen — wie viele Menschen denken wohl daran? Der Schöpfer hat es so geordnet, er hat uns diese Kinderart mitgegeben; denn wäre das Bewußtsein der Todesnähe immer in uns lebendig, wir gingen dahin wie unter einer Wolke, im Schatten einer immerwährenden Dämmerung. Und doch, wenn schon Kinder zuweilen an den Vorhang des Todes streifen und ihn mit tastender Hand zu lüften versuchen, so wird kein erwachsener Mensch daran vorbeikommen. Jeder Herbsttag, jeder Friedhof, jede Krankheit, jeder Leichenzug, ja jeder Stundenschlag ist ein memento mori: gedenke, daß du sterben mußt!

In der Art und Weise, wie die Menschen sich

mit dem Gedanken an den Tod abfinden, unterscheiden sich die Ernstten von den Leichtfertigen. Diese sind rasch damit fertig; sie schütteln den Schleier der Vergänglichkeit von sich ab und stürzen sich mit um so größerem Eifer des Vergessenwollens in den Strudel des Lebens. Die Ernstten aber tragen den Gedanken mit sich und bewegen ihn in der Stille. Sie setzen sich mit ihm auseinander und ruhen nicht, bis sie seiner Herr geworden sind, bis sie die Furcht vor dem Sterben besiegt haben.

Wer aber vermag das? Nur der, der Gottes gewiß ist, der über seinem Leben die waltende Vaterliebe weiß, daher in starkem Vertrauen seinen Lebensweg geht. Nicht ein Herr ist der Tod, ein Knecht ist er. Gott sendet ihn, und zu ihm führt er; er tut uns auf die schöne Pforte in ein Land der Verheißung.

Wenn ich an den Tod denke, kommt mir oft die Sage aus dem grauen Altertum in den Sinn, von jenem vielgewanderten Dulder, der jahrelang in der Fremde unter Mühen und Nöten die liebe Heimat suchte. Den in tiefen Schlaf Versunkenen brachte endlich das von Freundeshand gelenkte Boot an die Heimatküste, und als er die Augen auffschlug, erkannte er voll Freude das heihersehnte Vaterland.

Wir sinken einst in den tiefen Schlaf des To-